

Chronik
des
Marktes Stamsried



Stamsried 2006

Verlag Ernst Vögel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
I Allgemeines, geographische Lage, Vorgeschichte	11
II Die Geschichte von Stamsried und der Kürnberg	21
III Stamsried und die Kürnberg	53
IV Der Dreißigjährige Krieg	63
V Stamsried und die Familie Abel	67
VI Wichtige Gebäude	77
VII Der 1. Weltkrieg und die Weimarer Republik	91
VIII Das „Dritte Reich“	107
IX Das Kriegsende 1945 und die Zeit danach	117
X Stamsried nach 1945	141
XI Stamsried nach 1979	153
XII Stamsried nach 1985	175
XIII Stamsried nach 1991	203
XIV Stamsried nach 1999	249
XV Stamsried ab 2001	269
XVI Stamsrieder Neuzeit	289
XVII Das Stamsrieder Gemeindewesen	343
XVIII Geschichte der Pfarrei Stamsried	403
XIX Kapellen, Bildstöcke, Marterln und Feldkreuze rund um Stamsried	429

XX	Die Entwicklung des Schul- und Erziehungswesens in Stamsried.....	459
XXI	Waisenhaus und Kindergarten	485
XXII	Verdiente Mitbürgerinnen und Mitbürger	495
XXIII	Ehrentafel	513
XXIV	Dorferneuerung Stamsried – Ein Dorf verändert sein Gesicht ...	523
XXV	Die Hofmark Stamsried.....	541
XXVI	Unsere Partnergemeinden	551
	Stamsrieder Lied	563
	Bildkaleidoskop	565
	Nachwort des Verlages	573
	Quellennachweis	575

Vorwort



Stamsried ist ein lebens- und liebenswerter Ort. Hier habe ich viele Jahre meiner Kindheit und noch einige in der Jugendzeit verbracht. Wie so viele andere junge Menschen musste auch ich aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage in unserer Region zur Berufsausbildung den Bayerischen Wald verlassen. Im Ruhrgebiet, einer der industriellen Hochburgen Deutschlands in den 50er-Jahren, erlernte ich meinen späteren Beruf, lernte meine Frau kennen und gründete eine Familie. Doch die Verbundenheit mit meiner Heimat, mit den Menschen und der Landschaft war tief verwurzelt und so kehrte ich nach vielen Jahren mit meiner Familie nach Stamsried zurück.

Bald war ich hier wieder zu Hause und in der dörflichen Gemeinschaft mit allen Vor- und Nachteilen integriert. Immer wieder fiel mir auf, dass sich niemand mit Aufzeichnungen über die Entwicklung unseres Ortes befasste. Des Öfteren haben Gespräche und Anregungen mit Nachbarn und Freunden ergeben, dass diese einen Chronisten ebenfalls vermissten. Es war jedoch niemand bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Nach vielen Jahren, die Zeitzeugen wurden immer weniger, machte ich mich deshalb Anfang des Jahres 2000 daran, das Material für eine neue Chronik unserer Marktgemeinde Stamsried zusammenzutragen und zu Papier zu bringen.

Natürlich erhebt diese Chronik keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wurde aber von mir entsprechend den Möglichkeiten und nach bestem Wissen und Gewissen aufbereitet und Vorkommnisse so objektiv wie möglich wiedergegeben. Grundlage war die Chronik des Stiftungsadministrators Felix Pentner. Die Pentnerchronik wurde von mir überarbeitet und soweit als möglich dem heutigen Sprachgebrauch angepasst und ergänzt. Bilder wurden eingefügt. Zeitungsberichte unserer Regionalzeitungen waren ebenfalls eine große Hilfe. Auffallen wird dem Leser, dass die Berichte über den Zeitraum zwischen den Jahren 1933 und 1945 sehr spärlich sind. Dies liegt zum einen daran, dass die Erstellung der Chronik erst sehr spät erfolgte, zum anderen, dass nur wenige ältere Mitbürger bereit waren, über die Geschehnisse in dieser Zeit zu berichten. Offizielle Aufzeichnungen, z. B. über Ratssitzungen, sind ebenfalls kaum vorhanden.

Ganz herzlich danken möchte ich allen, die durch ihre Beiträge, durch zur Verfügungstellen von Material und Bildern, aber auch durch ihre Erzählungen, mit-

geholfen haben, diese Chronik so umfangreich zu gestalten. Dabei sind besonders zu erwähnen, † Amalie Eberwein, † Michael Gillitzer, † Georg Ferst, Michael Dirnberger, Konrad Schmid, Johann Oswald. Besonderer Dank gilt Schwester Maria Ignatia Gruber, die mir bei dem Kapitel „Schule“ maßgeblich geholfen hat und ganz besonders Paul Pongratz, der als Ratgeber und durch Beiträge alter Fotos eine unschätzbare Hilfe war. Nicht zuletzt gilt mein Dank unserem derzeitigen 1. Bürgermeister Alfred Lang, dem Verwaltungsamtsrat der VG Stamsried Paul Gschwendtner und Erwin Michel von der Direktion für ländliche Entwicklung, deren Unterstützung ich immer in vollem Umfang hatte. Viele der in dieser Chronik verwendeten Fotos, vor allem Bilder der Marterln, wurden mir von Dr. Hans Wutz dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Auch Katrin Kirsch-Spießl, Herbert Bauer, Jakob Moro, Maria Ziereis, Karola Multerer, Resi Wltschek, Barbara Rötzer, Hermann Niklas, Konrad Mucke, die Familien Haberl und Eberl, Dr. Hans Ober, sowie der Mesner von Friedersried Engelbert Schmid haben mir sehr geholfen. Dafür möchte ich mich selbstverständlich ebenfalls bedanken. Aber das hätte alles nichts genützt, hätte sich die Familie Vögel nicht bereit erklärt, den Druck und die Verlegung dieser Chronik zu übernehmen. Dafür mein besonderer Dank. Nicht zuletzt möchte ich mich bei allen bedanken, die mir bei der Erstellung, beim Zusammentragen von Fotos, Ereignissen und Daten geholfen haben. Dabei denke ich auch an Birgit Zwicknagel, meinen Schwiegersohn Richard Berger und meinen Sohn Holger, die mir immer weitergeholfen haben, wenn der Computer mal nicht so wollte wie ich.

Ganz besonderer Dank gebührt meiner Frau Ilse, die mich immer wieder aufmuntert und unterstützt hat, wenn ich einen Tiefpunkt zu überwinden hatte.

Mit dieser Chronik möchte ich mit dazu beitragen, dass unsere Vergangenheit und Gegenwart und damit auch unser kulturelles Erbe nicht in Vergessenheit geraten. Einzelne Teile werden den einen oder anderen sicherlich erheitern oder vielleicht auch nachdenklich stimmen.

Mit dem Monat Oktober 2006 endet diese Chronik. Auch weiterhin werde ich erfreuliche und weniger schöne Ereignisse zusammentragen und aufschreiben. Doch eines Tages, nur der Herrgott weiß wann, wird jemand anders diese Arbeit fortsetzen müssen.

Stamsried, im Oktober 2006

Albert Ehrhardt

Allgemeines, geographische Lage, Vorgeschichte



Der Bayerische Wald und der Böhmerwald gehören zum hercynischen Gebirgssystem also der Mitteldeutschen Waldgebietenkette. Dazu zählen auch der Harz, der Thüringer Wald, der Spessart, die Rhön, das Fichtelgebirge und das Erzgebirge. Schon den Römern war dieser Bereich unter dem Namen „Siva Gabreta“ bekannt. Unsere Väter im Mittelalter nannten unseren Raum zusammen mit dem Fichtelgebirge, dem Thüringer Wald und dem Saalwalde „Saltus Hircanus“ oder „Nortwald“.

Zwei Staaten teilten sich das weite Gebiet des Böhmerwaldes. Österreich und seit 1919 die tschechische Republik verfügten über den östlichen Teil. Über den westlichen Teil, also den oberpfälzischen und altbayerischen Bereich, gebot der Freistaat Bayern. Das Gebiet des Bayerischen Waldes beginnt in etwa an der Donau bei Passau und endet ungefähr bei Schönsee. Ab dort beginnt der Oberpfälzer Wald.

Der Kern des Gebirges besteht aus Gneis, welcher die höchsten Gipfel und tiefsten Täler bildet, im nördlichen Teil sich sehr ausbreitet und dort in Glimmerschiefer übergeht. Der Gneis unterläuft sichtbar an vielen Stellen den Granit. Dies ist ein Zeichen dafür, dass das Gebirge nicht auf einmal fertig wurde. Der Granit kommt in großen Massen vor. Er besteht gewöhnlich aus sogenanntem porphyrtigen Gestein, enthält oft statt des Glimmers Hornblende und geht häufig in Syenit über. Im Gneis befinden sich häufig Gänge oder Stöcke aus Quarz. Weitere Bestandteile sind Diorit, Dioritschiefer, Hornblendgestein, Urdolomit und Granulit.

Eine wohl einmalige Erscheinung ist der sogenannte Pfahl. Dieses mächtige Quarzlager erstreckt sich von Klafferstrass in Niederbayern bis Schwärzenberg in der Oberpfalz. Vermutet wird, dass die Quarzeinlagerung zu Urzeiten von der Gebirgsmasse ganz eingeschlossen war. Da aber der Granit durch Verwitterung zerfiel, erschienen die nackten Wände des Pfahles. Seine höchste Erhebung ist 35 bis 40 Meter hoch und ragt bei Viechtach besonders auffallend hervor. Der Volksmund hat dieses Naturwunder „Teufelsmauer“ genannt. Zahlreiche Sagen ranken sich um das Gebilde. Nach Ansicht der Herren Müller und Grüber (Geologen) ist der Pfahl aber nichts anderes als der höchste Bergrücken oder Kamm

eines in der Tiefe sich erstreckenden Quarzgebirges oder des eigentlichen oder wahren Urgebirges.

Die ersten Bewohner des Landstriches zwischen Donau, Rednitz, Fichtelgebirge und dem Böhmerwalde nennt Tacitus „Narisker“. Von ihrem Dasein blieb keine Spur mehr übrig. Sie teilten im 6. Jahrhundert das Los der besiegten Völker mit den Thüringern, als Sigibert I. (561–575), König von Austrasien (östlicher Teil des Frankenlandes), sich des Landstriches und aller seiner Bewohner bemächtigte. Die „Narisker“ verschwinden vollends, nachdem die Franken auch die Thüringer unterjocht und Herren und Besitzer des großen, alten Nordgaves wurden (Destouches Oberpfalz). Sehr wahrscheinlich ist aber, dass die Narisker nach dem Einzug der Markomannen nicht vollständig vernichtet wurden. Sie haben sich wahrscheinlich der Herrschaft des Marbod unterworfen und sind mit den Markomannen verschmolzen (Frz. Xaver Mayer. Hist. Ver. Bd. 7. J.). Die ersten, geschichtlich nachweisbaren Bewohner des Hercynischen Waldes waren die Bojer, welche dem Land Böhmen den Namen gaben. Zu Zeiten des Kaisers Augustus wurden sie von den Markomannen vertrieben. Der Volksstamm der Markomannen bewohnte nicht nur das heutige Böhmen, sondern auch den unteren Wald bis an die Donau. Ihre westlichen Nachbarn waren die Narisker.

Attila riss auf seinem Völkerzug durch Böhmen und Thüringen den Kern der Markomannen, Quaden und Semonen, auch bekannt unter dem Namen Sweben, mit sich fort. Diese Völker sind nie wieder zurückgekehrt. Ihre verlassenen Wohnsitze nahmen die Westslaven ein. Spuren ihrer früheren Anwesenheit findet man bis an die Donau hin. In den Grenzgebirgen lebten aber noch immer Abkömmlinge der deutschen Stämme, so z. B. in Böhmen die Bojer. Nur sehr zerstreut scheinen hier unter der deutschen Bevölkerung Slaven gelebt zu haben. Künste, wie den Bergbau, das Schmelzen und Gießen der Metalle und die Leinenweberei, haben die deutschen Stämme aber von den Slaven erlernt.

Schon 1919 führt der Archivassessor Dr. Knöpfler in der Monatszeitschrift „Die Oberpfalz“ über die Herkunft des Oberpfälzer Volksstammes aus:

„Die heutige Oberpfalz war ursprünglich der alte Nordgau. Zur Zeit der Frankenherrschaft, also nach 788, entstand hier die Marktgrafenschaft als Grenzgebiet zu den in Böhmen lebenden Tschechen. Ein großer Teil des Landes war aber noch von Slaven, wahrscheinlich Wenden, besiedelt. Die Bayern oder Bajuwaren sind identisch mit dem Volksstamm der Markomannen. Die Besiedelung des Oberpfälzer Gebietes nördlich der Donau erfolgte im 9. Jahrhundert. Das Land südlich der Donau war zu dieser Zeit längst von den Bayern bewohnt. Die germanischen Narisker und die aus Böhmen kommenden Markomannen verschmolzen zu einem eigenen bayerischen Volksstamm, eben dem „Oberpfäl-

zischen“. Ursächlich erscheint das Land im 7. und 8. Jahrhundert als eine größtenteils menschenleere, von ungeheuren Waldungen bedeckte Wüste (Mannert, älteste Geschichte Bojosriens und seiner Bewohner, 1807, S. 266. Mon. Boics XXIV, 22). Die Dunkelheit dieser Urwälder wurde von Slaven und ihren böhmischen Stammesgenossen gelichtet und besiedelt. Sie rotteten (reiterten) Wildgehölze aus, rissen den Boden um und erbauten sich auf diesen „Waldreuten“ Wohnungen und Höfe. Ständig waren sie bemüht, ihre Ansiedlungen zu vermehren. Im 10. Jahrhundert dehnten sie ihre Raubzüge sogar bis in den Sprengel des Bischofs von Eichstätt (Erchenhold) aus. Die Christianisierung erfolgte schon sehr frühzeitig. Zu Anfang des 7. Jahrhunderts soll der heilige Rupert vorzüglich auf das Volk im Böhmerwald eingewirkt haben.

Karl der Große unterteilte das Land in Gauen. Den größeren Bezirken setzte er Markgrafen, den Gaubezirken Gaugrafen vor. So entstanden der Donaugau und der Nordgau. Der Donaugau erstreckte sich bis zum Traubenbach unter Thierstein, dessen Lauf die Grenze des Chamrichs bezeichnete, ersichtlich aus einer Urkunde vom 9. September 1003. Weiter nordwärts gelegene Orte wurden schon teils zum Nordgau gerechnet. Unter Karl dem Großen war jeder Gaugraf nur zeitlich im Amt. Unter seinem schwachen Nachfolger verfiel das königliche Ansehen und die Verfassung erlitt große Änderungen. Die Grafen, die die starke Hand Karls des Großen nicht mehr fühlten, fanden Mittel und Wege, ihre Ämter auf ihre Söhne zu vererben. Dies ging soweit, dass sie sich ehemalige Amtsbezirke als Familiengut und teilbares Eigentum anmaßten. Aus Gaugrafschaften entstanden so Grafschaften und die Besitzer fingen an, sich nach den Burgen zu nennen, auf denen sie ihren Wohnsitz hatten.

In unserem Bereich entstand die Markgrafschaft „Chamm“. Dazu gehörten die Schlösser ihrer Ministerialen derer von Wetterfeld, Regenpeilstein und der Markt Roding. Als Roding an das Haus Wittelsbach fiel, wurde das Amt Wetterfeld gebildet. Zu diesem Amt gehörten aus dem Gebiet Rötze die Orte Gmünd und Wenzlerried. Die älteste, bekannte Bezeichnung Wetterfelds ist Wetirveld. Dieser Name wird in einer Urkunde aus dem Jahre 1118 genannt. Anlass war eine Schenkung von Besitztümern des Markgrafen Dipold an das Kloster Reichenbach. Als Zeuge war Gottfried von Wetirveld beigezogen (Raab Seite 6).

Nach der Unterwerfung der Bojer durch die Franken wurde das Land in kleine Bezirke, Komitate, eingeteilt. Zu einem dieser Bezirke gehörte der Kreis Oberpfalz (Bavaria). Im comitatu Rpuđperti lagen Nitteovuuo 1007 (Nittenau), Ditpirgeruit 1019 (Dippenried), Steinrunahi (Steinrinnen) und Horuun 1025 (Harm). Nach einer Urkunde vom 17. Mai 1007 erstreckte sich dieses Komitat

auch über das Gebiet nördlich des Regens. Somit lagen also auch Stamsried und der Kürnberg in diesem Bereich.



Burgruine Kürnberg bei Stamsried

Die Adelligen, die ihr Besitztum zu Grafschaften und Reichsterritorien erhoben hatten, nannten sich „Freie Herren“ (Liberi Domini Dynastes). Viele kleine Edelleute, denen sie Güter auf Afterlehen (Lehen aus zweiter Hand) gaben, versahen als Vasallen, Ministerialen und Burgmänner bei ihnen Kriegs-, Hof- und Hausdienst.

Die vielen Kriege des Mittelalters, die Kreuzzüge und die blutigen Fehden untereinander rieben die Familien auf. Verschuldet und verarmt waren manche schon lange vor ihrem Aussterben. Der Grund war meist ein verschwenderischer Haushalt, übermäßige Schenkungen an die Kirche und nicht zuletzt die nie endenden Kämpfe mit ihren Gegnern. Ihre Besitzungen fielen durch Kauf, Erbschaft und

Belehnung an die bayerischen Herzöge, die klug jede Gelegenheit nutzten, sich zu Alleinherrn zu machen und sich der streitsüchtigen Störenfriede zu entledigen. Aus der Sicht der Herzöge war dies notwendig, da jene nicht selten in ihrem Übermut die Waffen gegen den eigenen Landesfürsten erhoben hatten (siehe Böckler- und Löwlerbund). Nach dem Niedergang der Dynastiehäuser im Bayerischen Wald erhob sich der Ministerialadel aus seiner untergeordneten Stellung.

Viele der ihm angehörenden Familien nutzten die Zeitverhältnisse und gelangten zu großem Ansehen und Besitztum. Dazu gehörten in unserem Raume u. a. die Chamerauer, die Puchberger, die Sattelbogener, die Nothafte und die Nussberger. Sie wussten sich allmählich die niedere Gerichtsbarkeit anzueignen. Dadurch entstanden die Hofmarkrechte. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts waren aber auch diese Geschlechter fast alle erloschen. Auf ihre Güter und verwaisten Burgen setzten die Landesherrn fürstliche Pfleger. Fast alle dieser einst stolzen Ritterfesten liegen heute in Trümmern. Was die verheerenden Kriegsstürme überdauert hatte und noch im Besitz des Adels war, fiel dem neuen Zentralisationssystem oder dem Andrang ungestümer Gläubiger zum Opfer. Viele alte Herrensitze wurden von den Gantkäufern oft einfach niedergerissen.

Leicht begreiflich ist, dass ein so wichtiges Grenzland wie der Bayerwald häufig Tummelplatz kriegerischer Auseinandersetzungen war. Besonders zu erwähnen sind dabei die Kriege, welche Böhmen und Bayern gegeneinander führten. Vor allem erwähnenswert ist dabei der Hussitenkrieg, der von 1420 bis 1434 an den Grenzen des Bayerwaldes wütete und nur allzu häufig seine Gräueltaten bis tief in das Innere des Landes trug. Bald darauf folgten die Unruhen, hervorgerufen durch den Bund der Böckler 1468 und wenig später, in den Jahren 1489 bis 1491, durch den Löwlerbund. Zürnende Herzöge ließen viele Bergvesten, Dörfer und Flecken in Flammen auflodern. Mindestens so schlimm wie die Schäden und Verwüstungen des Hussitenkrieges war für die Waldbewohner der Bayerische oder auch Landshuter Erbfolgekrieg.

All dies war aber nur ein unbedeutendes Vorspiel gegen das furchtbare Elend, das der 30-jährige Krieg über unsere Gegend brachte. Dreimal zogen die Schweden raubend, brennend und mordend über das unglückliche Land. Zum ersten Mal im Jahre 1633 unter Herzog Bernhard von Weimar, 1641 unter dem Feldmarschall Banner und zuletzt unter Wrangel. Zügellos wüteten die Soldaten. Raub, viehischste Gräueltaten und Ausschweifungen säumten ihren Weg. Gäbe es nicht die Schilderungen einwandfreier Augenzeugen und ihre handschriftlichen Aufzeichnungen, könnte man diese Untaten kaum glauben (siehe von Mussinan: Das Schicksal Straubings und des Bayerischen Waldes während des

30-jährigen Krieges). Allenthalben war das Land verwüstet und verödet. Große Landstriche lagen unbebaut, Waldanflug überzog den Boden, den der Pflug nicht mehr aufbrach. Ganze Dörfer und viele Schlösser waren in Schutthaufen verwandelt. Was von der Bevölkerung nicht durch das Schwert hingemetzelt war, fiel letztlich den durch die Kriegsscharen eingeschleppten Seuchen zum Opfer. In manchen Orten überlebte von 10 Männern nur einer. In den Wäldern wimmelte es von wilden Tieren wie Bären, Luchsen und Wölfen. Bandenweise schwärmte herrenloses Gesindel aller Art herum und machte die ganze Gegend unsicher.

Ein altes Oberpfälzer Volkslied klagt:

Der Schwed' ist kommen.
Hat Alles mitg'nommen.
Hat d' Fenster eing'schlag'n.
Hat's Blei raus grab'n.
Hat Kugeln draus gossen
und d' Bauern erschossen.

Doch damit noch nicht genug. Nun folgte der spanische Sukzessionskrieg. Raubhusaren, unter dem General d'Hermevill, fielen häufig von Böhmen her in unsere Gegend ein und vollbrachten hier ihre Schandtaten. Ein kaiserliches Heer unter dem General Styrum durchzog die Oberpfalz und wandte sich nach Neumarkt. Noch einmal erlebten die Waldbewohner zügellose Horden. An der Spitze der Panduren durchzog der Freiherr von Trenck unsere Gegend. Warasdiner, Likaner, Heiduken, Tolpatscher und Sauströmer, alles wilde, zottelbärtige Gesellen aus den ungarischen Forsten vollbrachten Schreckens- und Gräueltaten wie man sie sich kaum vorstellen kann. Die Geschichte unserer Nachbarstadt Cham erzählt und veranschaulicht am deutlichsten, zu welchen Schandtaten Trenck der Pandurenoberst und seine Gesellen fähig waren.

Selbst durch die französischen Kriege nahm unsere Gegend durch Einquartierung, Aushebungen und Durchmärsche der Heere großen Schaden. Gottlob aber war die Oberpfalz diesmal wenigstens kein Kampfplatz.

Seit Wetterfeld Gerichtssitz war, nachgewiesen durch das herzogliche Salbuch aus dem Jahre 1283 gehörte Stamsried dazu. Am 1. Januar 1815 erfolgte die Auflösung des Landgerichtes Wetterfeld, es wurde nach Roding verlegt. Die erste nachweisbare urkundliche Erwähnung Rodings erfolgte 844, damals unter dem Namen „Rotaching“. Nach einer weiteren Urkunde aus dem Jahre 896 hatte Kaiser Arnulf dort eine Kirche erbaut und sie mit Gütern zu „Besinga“ (Pösing)

ausgestattet. Anno 1003 wird Roding nochmals urkundlich erwähnt. Bei dieser Beurkundung geht es um Wald, Utinhard (Eisenhard) und um die Orte Tischelinga (Dicherling), Cirinzinga (Zenzing) und Dietbirgerint, wahrscheinlich das heutige Diebersried. Bis zur Auflösung des Amtes Wetterfeld gehörte Roding immer dazu.

Durch den Vertrag von Pavia am 4. August 1329 teilte Kaiser Ludwig unter den Söhnen seines verstorbenen Bruders seine Lande auf. Es bildete sich eine neue Linie des Hauses Wittelsbach. In Besitz dieser Linie befand sich die Pfalz am Rhein. Den pfälzischen Namen übertrugen sie auch auf ihre im Nordgau gelegenen Lande. Die Gegend am Rhein wurde die untere Pfalz, die Lande im Nordgau die obere Pfalz genannt. 9 Jahre war der Besitz gemeinschaftlich, dann beschloss man die Teilung. Die damaligen Inhaber, Rudolf und Ruprecht, dann Ruprecht der Jüngere vollzogen am 18. Februar 1338 diese Teilung.

Auf Ruprecht I. und Ruprecht II. fielen u. a. auch Murach, Neunburg, Nittenau, Regenpeilstein, Roding und Wetterfeld. Am 10. Mai 1410 erhielt Pfalzgraf Johann, ein Erbe Ruprecht II. u. a. Neunburg, Wetterfeld, Roding und Neukirchen/Balbini zugeteilt. 1465 kam zwischen Otto II., einem Sohn des Pfalzgrafen Johann des Neunburgers, und König Georg von Böhmen ein Vergleich zustande, der besagte, dass Otto II. die Schlösser und Städte Tennesberg, Hohenfels, Hartenstein, Thundorf und Strahlenfels (Strahlfeld) als böhmisches Lehen anerkannte. Übrigens war es der Feldhauptmann Otto II. namens Heinrich Pflug, Ritter auf Schwarzenburg (Schwarzwihrberg), der bei Hiltersried den Hussiten eine entscheidende Niederlage beibrachte. Da Otto II. unverehelicht starb, fiel sein Land an die Kurpfalz zurück.

Über die böhmischen Lehen hatten sich sowohl, was die Landeshoheit, als auch der „Zubehörten“ betraf, Jahrhunderte hindurch verwickelte Rechtsstreitigkeiten fortgepflanzt. Erst durch den Artikel XV des Pressburger Friedensvertrages vom 26. Dezember 1805 wurden diese Streitigkeiten zugunsten Bayerns erledigt.

Im Jahre 1648, geregelt durch den westfälischen Friedensvertrag, fiel die Grafenschaft Cham an Churbayern. Bei den Territorialeinteilungen des Königreiches Bayern in den Jahren 1808, 1813 und 1817 wurde unser Gebiet dem Regenkreis und 1838 dem Kreis Oberpfalz und Regensburg zugewiesen.

Ein anderes Kapitel deutscher Geschichte begann mit Martin Luther, geboren am 10. Oktober 1483 in Eisleben, als er seine 95 Thesen am 31. Oktober 1517 an der Schlosskirche zu Wittenberg anschlagen ließ. In der Zeit von 1499 bis 1621 war die Oberpfalz den Kurfürsten der Pfalz untertan. In dieser Zeitperiode

mussten die Menschen häufig auf Geheiß von „Oben“ ihre Religion wechseln. Der Grund dafür war die sogenannte Reformationszeit. Martin Luther, Mönch und katholischer Priester, stellte sich in einigen grundsätzlichen Glaubensfragen gegen die Obrigkeit der Kirche. Zunächst sah es so aus, als würde dieser Streit wie jeder Federkrieg enden. Als jedoch Johann Eck, einer der größten Streiter seiner Zeit, mit dem päpstlichen Bannstrahl in der Tasche, in Deutschland ankam, glaubte Martin Luther, alle Aussicht auf Verständigung sei verschwunden. Papst Leo X. hatte am 3. März 1521 Luther exkommuniziert. Dazu kam, dass Kaiser Karl V. die sogenannte Reichsacht über Martin Luther verhängt hatte.

Unter Kurfürst Ludwig von Amberg breitete sich die Reformation allmählich über die ganze Oberpfalz aus. Er duldete es, dass die Stadt Amberg mit Luther Briefe wechselte und sich evangelische Prediger erbat. Außerdem ließ er es zu, dass sich fünf andere bayerische Städte, darunter Neunburg vorm Wald mit Amberg verbanden und sich zur evangelischen Religion bekannten. Auch sein Bruder Friedrich bekannte seine Neigung für die Reformation. Kurfürst Ludwig war trotz seiner Nachgiebigkeit aber katholisch geblieben. Unter seinen Neffen, Otto und Otto Heinrich, die im Nordgau herrschten, hatte sich die Reformation schon sehr verbreitet. Diese und Friedrichs Kanzler Hartmann von Eppingen waren es, die den Kurfürsten Friedrich dazu bewegten, die evangelische Religion in allen seinen Staaten zur Herrschenden zu erklären. Was vorher nur geduldet war, wurde jetzt befohlen. So musste auf Befehl des Kurfürsten die Messe in deutscher Sprache gelesen und das Abendmahl in beiden Gestalten (Brot und Wein) ausgeteilt werden. Den katholischen Geistlichen verbot man die Ausübung ihrer kirchlichen Funktionen. Religiöser Fanatismus und Gewissenszwang zerrütteten die bürgerliche Eintracht und das ruhige gesellschaftliche Leben. Otto Heinrich ließ per Gesetz das Bekenntnis zum evangelischen Glauben in der ganzen Oberpfalz gebieten und seine Kirchenordnung im ganzen Land vorschreiben. Alle Klöster wurden säkularisiert (enteignet) und die Mönche vertrieben.

Friedrich III. war schon während der Regierung Otto Heinrichs Statthalter in der Oberpfalz. Mit seinem Regierungsantritt fingen die Religionszwistigkeiten an. Ein Zufall, eine unbedachte Äußerung Melanchthons in einem Religionsstreit machten ihm die evangelische Religion so verdächtig, dass er auf der Stelle zur Lehre Kalvins übertrat. Die kalvinische Lehre wollte er mit Gewalt in allen seinen Ländern einführen. Sein eigener Sohn, Pfalzgraf Ludwig, Statthalter zu Amberg, war sein standhaftester Gegner. Friedrich gelang es nicht, außer in einigen wenigen Fällen, die evangelische Religion durch Kalvins Lehre zu verdrängen. Friedrich starb 1576. Sein Nachfolger war Ludwig VI. Dieser war Anhänger der evangelischen Religion. Destouches rühmt ihn als Freund und Wohltäter der Bayerpfälzer, der all ihre Bitten gewährte und sobald die dringendsten Angele-

genheiten in der Rheinpfalz besorgt waren, in die Arme seiner Oberpfälzer zurück eilte. Aber auch dabei ergaben sich für viele Oberpfälzer spürbare Wunden. Familien, die sich nicht zu Luthers Lehre bekennen wollten, wurden gezwungen auszuwandern. Sie begaben sich unter Pfalzgraf Kasimirs Schutz, dem sie in Lautern (wahrscheinlich Kaiserslautern) und Neustadt willkommen waren.

Ludwig VI. starb im Jahre 1583. Nachfolger war sein Sohn Friedrich IV., gerade einmal 10 Jahre alt, in der Regierung und in der Kur. Sein Oheim, Pfalzgraf Kasimir, übernahm die Vormundschaft und die Erziehung. Dieser machte es sich zur Aufgabe Friedrich IV. in der kalvinischen Lehre zu unterweisen. Die natürliche Folge davon war die Einführung des Calvinismus im ganzen Lande. Als Friedrich IV. starb, war sein Nachfolger Friedrich V. erst 14 Jahre alt. Vormund und Landesverweser war der Pfalzgraf Johann von Zweibrücken.

Die Böhmen versagten Ferdinand von Österreich die Krone und boten sie Friedrich an. Dieser handelte sehr unüberlegt und vorschnell. In nur 18 Stunden ritt er von Heidelberg nach Amberg. Dort übertrug er seiner Mutter und dem Pfalzgrafen von Zweibrücken die Regierung. Sein Weg führte ihn nach Waldsassen. Dort hielt er sich drei Tage auf, empfing die böhmischen Gesandten. Diese lasen ihm das Schriftstück vor, das Ferdinand von Österreich des böhmischen Thrones entsetzte. Sie eröffneten ihm, dass die Stimme des Volkes ihn zur Krone berief. Friedrich folgte den Gesandten über Eger nach Prag und kam nie wieder in die Oberpfalz zurück. Durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht am Weißen Berge bei Prag war für Friedrich alles verloren. Er musste flüchten. Ferdinands Rache war aber mit der Eroberung der böhmischen Hauptstadt und der gewaltsamen Besteigung des böhmischen Königsthrones noch lange nicht erschöpft. Er verhängte über Friedrich die Reichsacht. Außerdem sandte er Herzog Maximilian von Bayern mit einem Heer in die Oberpfalz und ließ sie besetzen. Alle Bayerpfälzer wurden ihrer Pflichten gegenüber den vorherigen Landesfürsten entbunden. Sie mussten den Eid auf Maximilian leisten. Zunächst wurde die Provinz im Namen des Kaisers vom bayerischen Vizedomen verwaltet. Im Jahre 1628 erhielt Maximilian zum Lohn für die dem Kaiser geleisteten Dienste und 13 Millionen Kriegskosten die Landeshoheit über die Oberpfalz. Ausgenommen waren aber die Ämter Weiden, Parkstein und Pleistein. Schon 5 Jahre früher, 1623, war ihm die Kurwürde der Rheinpfalz übertragen worden.

Durch den Wechsel der Landesherrn bedingt, mussten die Bewohner der Oberpfalz wieder einen Religionswechsel ertragen und hinnehmen. Die ganze Gegend wurde nach und nach wieder katholisch.

Die 1556 aufgehobenen und unter weltliche Verwaltung gestellten Klöster Reichenbach und Walderbach lebten wieder auf. 1669 hielten die Benediktiner in das 1118 gegründete Kloster Reichenbach ihren Wiedereinzug. Im gleichen Jahr zogen auch die Zisterzienser in ihr 1143 gegründetes Kloster wieder ein.

Jesuiten wurden in die Oberpfalz geschickt.

Alle Bewohner, aber auch Staatsdiener und Gutsbesitzer, die nicht katholisch werden wollten, mussten zu einer festgelegten Frist das Land verlassen haben. Viele Familien, die sich dem Religionsdiktat nicht beugen wollten, verkauften soweit es möglich war, ihr Hab und Gut und wanderten notgedrungen aus.